

Babel Balkan?



Politische und soziokulturelle Kontexte von Sprache in Südosteuropa

Herausgegeben von Christian Voß und Wolfgang Dahmen

Herausgegeben im Namen der Südosteuropa-Gesellschaft
von Gernot Erler



SÜDOSTEUROPA-
GESELLSCHAFT

VERLAG OTTO SAGNER

Südosteuropa-Jahrbuch

Herausgegeben
im Namen der Südosteuropa-Gesellschaft
von Gernot Erler

Band 40



Verlag Otto Sagner

München – Berlin – Washington, D.C.

Babel Balkan?

Politische und soziokulturelle Kontexte von Sprache
in Südosteuropa

Herausgegeben von Christian Voß und Wolfgang Dahmen



Verlag Otto Sagner · München – Berlin – Washington, D.C.

2014

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Informationen sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2014 bei Kubon & Sagner GmbH
Heßstraße 39/41 Friedrichstraße 200
80798 München 10117 Berlin

Telefon +49 (0)89 54 218-107
Telefax +49 (0)89 54 218-218
verlag@kubon-sagner.de
www.vos-digital.de

Die Auslieferung für die USA übernimmt die Kubon & Sagner Inc., Washington, D.C.
www.kubon-sagner.com

«**Verlag Otto Sagner**» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH
Alle Rechte vorbehalten

Anschrift der Südosteuropa-Gesellschaft:

Südosteuropa-Gesellschaft e.V.
Widenmayerstraße 49
80538 München

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Christopher Triplett, Marburg
Druck und Bindung: Difo-Druck, Bamberg
Printed in Germany

ISBN: 978-3-86688-441-0
ISBN (eBook): 978-3-86688-442-7

Inhalt

<i>Christian Voß/Wolfgang Dahmen</i> Einleitung	7
1. Teil: Sprachkontakte und osmanische legacy	
<i>Ioannis Zelepos</i> Kulturtransfer und europäische Identität. Zur Bedeutung des Griechischen im vernationalen Südosteuropa	19
<i>Matthias Kappler</i> Das osmanische Erbe und der heutige Gebrauch des Türkischen in den Sprachen Südosteuropas	29
2. Teil: Klein- und Mehrsprachigkeit	
<i>Felix Tacke</i> Die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen im südosteuropäischen Kontext. Sprachenschutz und das Problem der <i>territorial application</i>	51
<i>Ivana Barkijević</i> Die Umsetzung der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen in Montenegro, Serbien, Slowenien und Kroatien im Bildungsbereich	77
<i>Marija Ilić/Bojan Belić</i> Eine neue Sprache entsteht: die bunjevakische ‚Sprache‘ oder ‚Mundart‘ in serbischen Grundschulen	93
<i>Roland Marti</i> Spracherhalt und sprachliche Revitalisierung: Sorbisch als Beispiel	115

3. Teil: Politisierung von Sprache

Ksenija Cvetković-Sander

Diktatur oder Demokratie?

Titos Jugoslawien aus der Sicht der Sprachplanung 139

Lumnije Jusufi

Die aktuelle Debatte um sprachliche Albanizität
zwischen Gegisch und Toskisch

183

Ana Kacic

Croatia's EU accession and domestication of BCMS

207

Torsten Szobries

Makedonische Sprach- und Nationalidentität im 20. Jahrhundert

211

Klaus Bochmann

Der rumänisch-moldauische Sprachenstreit

219

Johannes Kramer

Sprachnationalismus in Belgien

235

4. Teil: Sprache und Diskriminierung in Südosteuropa

Simone Rajilić

Silovanje jezika! – Vergewaltigung von Sprache!

Debatten über Gender und Sprache
in der serbischen Presse 2001–2012

271

Roswitha Kersten-Pejanić

Grenzen und Möglichkeiten geschlechtergerechten Sprachgebrauchs.

Aktuelle Trends genderlinguistischer Forschungen am Beispiel Kroatiens 295

Esther Quicker

Konstruierter Roma-Slang und Wahrnehmung
des Romani in der rumänischen Gesellschaft

313

Das osmanische Erbe und der heutige Gebrauch des Türkischen in den Sprachen Südosteuropas

Matthias Kappler

1 Einführung

1.1 Das Thema des Sprachkontakts der südosteuropäischen Sprachen mit dem Türkischen im Rahmen einer synchronen soziolinguistischen Beschreibung ist, so peripher es auf den ersten Blick erscheinen mag, ein überaus weites Gebiet. Es geht nämlich bei weitem nicht nur um das Phänomen der türkischen Lehnwörter, d. h. Wörter, die direkt aus dem Türkischen entlehnt wurden, egal ob sie arabischer, persischer, türkischer, oder gar griechischer Provenienz waren, und die gemeinhin als „Turzismen“ bezeichnet werden. Es geht vielmehr um Spuren eines gemeinsamen historischen Kontextes, der diese Sprachen bis heute in ihrem Gebrauch geprägt hat. Oft fallen Sprechern der verschiedenen Sprachen lexikalische Gemeinsamkeiten auf, wenn sie ein anderes Land der Balkanhalbinsel besuchen, oder mit Sprechern anderer südosteuropäischer Sprachen zusammentreffen, beispielsweise in der Bezeichnung von Speisen wie *imambayıldı* oder *köfte*, in Schimpf- und Kosewörtern von *pezevenk* bis *levent*, aber auch in völlig stilneutralen Ausdrücken, z. B. *сер* (τσέπη, джоб, джеп, хер usw.) oder *çanta*. In diesem Beitrag will ich versuchen, den soziolinguistischen Hintergrund dieser „Balkanismen“ (denn als gemeinsames Merkmal der Balkansprachen handelt es sich ja in gewisser Hinsicht um solche¹) aufzuzeigen, doch werde ich auch Strukturelles heranziehen, denn so kann die Tiefe des Sprachkontakts besser erfasst werden. Es ist bekannt, dass bei der Analyse von Sprachkontakt *immer* soziolinguistische Faktoren berücksichtigt werden müssen. In der Tat gibt uns die Betrachtung des osmanischen Erbes auch die Möglichkeit, sowohl alte als auch heutige Tendenzen in der soziolinguistischen Entwicklung der Sprachen darzustellen, oder genauer gesagt: Das Beispiel des Türkischen kann uns wertvolle Informationen über Sprachpolitik und Sprach-

¹ Siehe die abschließende Bemerkung in Bernstein, Samuil B.: Les langues turques de la péninsule des Balkans et „l’union des langues balkaniques“. In: Actes du Premier Congrès International des Études balkaniques et sud-est européennes. Sofia 1968, 73–79, 79: „Le vocabulaire des langues balkaniques offre beaucoup des turcismes qui sont toujours les mêmes. Il y a des éléments communs de la langue turque (de Turquie) dans la formation, dans la phraséologie. Par là, ces langues sont encore plus apparentées. Les turcismes balkaniques communs sont les indices caractéristiques de ‚l’union des langues balkaniques‘.“ Siehe hierzu auch die entsprechende Diskussion in Sobolev, Andrej N.: Опыт исследования тюркизмов в балканских диалектах. In: Zeitschrift für Balkanologie, 40 (2004) 1, 61–91; 40 (2004) 2, 206–229, 62–63.

nationalismus, über Sprachprestige und lexikalisches Repertoire, sowie über Status, Stil, Register und soziolinguistische Varietäten geben.

Dabei ist auch die historische Dimension von Bedeutung: Wann und wo war der türkische Einfluss in den verschiedenen Gebieten am größten? Besteht eine direkte Beziehung zwischen der osmanischen Eroberungsgeschichte und der geographischen Distribution der türkischen Sprachelemente? Die letztere Frage kann schon im Voraus verneint werden, denn zwar besteht kein Zweifel, dass sich Lexeme türkischer Herkunft in Varietäten, die von Muslimen gesprochen werden, länger halten, oder auch quantitativ zahlreicher sind oder waren, so z. B. im Bosnischen oder im Zentralalbanischen, doch ebenso klar ist die Tatsache, dass türkische Wörter zum festen Bestandteil des kroatischen, montenegrinischen oder rumänischen Lexikons gehören, Sprachen, die in Gebieten gesprochen werden, wo der osmanische Staat relativ kurz, oder eher schwach, oder aber nur indirekt Einfluss ausgeübt hat. Doch wie kann diese Tatsache erklärt werden? Solche Fragen können mit einer soziolinguistischen Betrachtungsweise zum Teil beantwortet werden, wie wir sehen werden. Und wie steht es mit der Frage nach der Chronologie des Einflusses? Im Allgemeinen wird die Phase des Kontakts mit der osmanischen Eroberung der Balkanhalbinsel also mit dem 15. Jahrhundert gleich gesetzt; dafür werden meist nur historische Argumente eingesetzt. Manchmal aber werden auch strukturelle, besonders phonetische oder morphologische Aspekte herangezogen. So vertrat der Slavist Petar Skok in den 30er Jahren die Ansicht, dass die morphologische Eingliederung der türkischen auf Vokal auslautenden Nomina ins Serbokroatische und Bulgarische mit dem slavischen Morphem *-ja* vor der Aufgabe der Deklination im Bulgarischen vonstatten gegangen sein muss, also innerhalb des 15. Jahrhunderts, z. B. *ku-jundžija*, *kapija*². Inwieweit diese Argumentation tatsächlich vertretbar ist, mag dahingestellt bleiben (im Bulgarischen wurden noch viel später Wörter, auch aus anderen Sprachen, mit diesem Morphem adaptiert, z. B. *partija*)³. An der Kritik solcher Ansätze kann man sehen, dass soziolinguistische Kontexte bei der korrekten Einordnung von Sprachkontaktphänomenen hilfreicher sind als nur strukturelle Argumentationen, auf der anderen Seite ist es ebenso wichtig, die beiden Ansätze bei der Untersuchung unseres Themas zu verbinden, und

² Skok, Petar: Restes de la langue turque dans les Balkans. In: *Revue internationale des Etudes balkaniques*, 1 (1935) 2, 247–260, 250.

³ Auch die anderen Beispiele, die Skok (ebd.) angibt, so die Substitution von türk. /i/ > südserbisch /a/, aber /u/ in anderen Gebieten, können schwerlich für chronologische Argumente angeführt werden, zumal nicht klar ist, wie Skok diese Substitutionen mit der historischen Lautentwicklung im Südslavischen in Verbindung setzen will. Solche Erscheinungen sind eher areal-diatopisch als diachron zu sehen (vgl. die Substitution /a/ auch im Makedonischen).

das will ich auch in diesem Beitrag, allerdings in einem generell soziolinguistischen Rahmen, tun.

Als erstes will ich nun kurz die Forschungsgebiete in der Untersuchung des Türkischen als Kontaktsprache südosteuropäischer Sprachen und den entsprechenden Forschungsstand beschreiben.

1.2 Das Interesse an der Untersuchung des türkischen Wortschatzes in den Sprachen Südosteuropas hat schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts begonnen. Der Slavist Franz Miklosich, der auch als Gründer der slavistischen Komparatistik bezeichnet wird⁴, veröffentlichte 1884 den ersten Teil seiner ausgedehnten Wörterliste *Die türkischen Elemente in den südost- und osteuropäischen Sprachen*⁵. Das Werk enthält über 2000 türkische Stichwörter mit den jeweiligen Entsprechungen im Griechischen, Albanischen, Bulgarischen, Rumänischen und Serbischen, sowie im „Kleinrussischen“ – gemäß seiner Terminologie –, also dem Ukrainischen, dem „Großrussischen“, also Russischen, und Polnischen. Miklosich hat außerdem eine Chronologie des türkischen, auch vorosmanischen, Einflusses in Südosteuropa skizziert, die ganz auf historischen Argumenten basiert und für uns hier keine Bedeutung hat, da sie die osmanische Periode undifferenziert vom 15. bis zum 19. Jahrhundert ansetzt. Obwohl die von Miklosich gelieferten Daten für heutige Forschungen nicht mehr tauglich sind, da sie keinerlei Auskunft über Varietäten und Herkunft der Belege geben, bleibt sein Verdienst um dieses umfangreiche Turzismenglossar außer Diskussion. Nie hat jemand ein so großes Unterfangen jemals wieder in Angriff genommen, und so wurden in der Mitte des 20. Jahrhunderts die Rufe nach einem „neuen Miklosich“ laut.⁶ Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts war dann auch die „Blütezeit“ der sogenannten Turzismenforschung, die mehr oder weniger begeistert von Vertretern der Einzelphilologien – Südslavisten, Albanologen, Gräzisten, Romanisten – und von wenigeren Turkologen angegangen wurde. Wichtige Namen sind hier Schaller, Schmaus, Hazai, Mollova, Boretzky, Friedman,

⁴ Mladenovic, Milos: Turkish Language Influence upon the Balkan Slavs. In: *Études Slaves et Est-Européennes*, 7 (1962), 13–22, 13.

⁵ Miklosich, Franz: *Die türkischen Elemente in den südost- und osteuropäischen Sprachen* (Griechisch, Albanisch, Rumänisch, Bulgarisch, Serbisch, Kleinrussisch, Großrussisch, Polnisch), 2 Bände und 2 Nachträge [= Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Classe. 1850]. Wien 1884–1890.

⁶ 1966 auf dem 1. Kongress der Association Internationale des Études du Sud-Est Européen, ausgeführt später von Hazai, György: Die Balkanologie braucht einen neuen Miklosich. In: Norbert Reiter (Hg.): *Ziele und Wege der Balkanlinguistik*, Berlin, Wiesbaden 1983, 99–103; siehe die ganze Diskussion in Kappler, Matthias: *Turkologie und Südosteuropalinguistik*. In: Uwe Hinrichs, Uwe Büttner (Hg.): *Die Südosteuropa-Wissenschaften im neuen Jahrhundert. Akten der Tagung vom 16.–19.10.1999 an der Universität Leipzig*. Wiesbaden 2000, 129–143, 142.

Tzitzilis und Kazazis⁷. In jener Zeit wurden vor allem phonetische Aspekte der Lautsubstitution im Entlehnungsprozess untersucht, sowie die morphologische Eingliederung und Adaption der türkischen Lehnwörter in das einbettende System der Empfängersprache, sowie, wenn auch seltener, soziolinguistische Faktoren, die den „Status“ und den „Stil“ der involvierten Sprachvarietäten bestimmen, und außerdem der semantische Bereich mit der Untersuchung von Bedeutungsentlehnungen und sogenannten „calques“. Mit Anbruch des 21. Jahrhunderts scheinen die Turzismen etwas aus der Mode gekommen zu sein, denn es erscheinen kaum mehr Untersuchungen über strukturelle Aspekte. Doch bei genauerem Hinsehen hat sich nur das Interesse verlagert: Soziolinguistische Aspekte werden mehr berücksichtigt, endlich werden Studien mit Dialektbelegen veröffentlicht⁸, Gebrauch und Status werden vermehrt untersucht, auch im Hinblick auf die Neologismen, ein Phänomen, das in allen Balkansprachen sehr aktuell ist⁹. Außerdem wurden für das Bulgarische neue Glossare herausgegeben¹⁰. Der dialektologische Aspekt ist in zweifacher Hinsicht sehr wichtig: Einerseits ist zu begrüßen, dass immer mehr dialektale Formen aus verschiedenen Varietäten der Balkansprachen herangezogen werden¹¹, andererseits ist es bedauerlich, dass in vielen Studien die turkologische Seite aus dialektologischer Sicht nicht immer berücksichtigt wird. Als Modellsprache (Quellsprache, Gebersprache etc., wie auch immer die Terminologie sein mag) wird oft einfach ein standardtürkisches Etymon angegeben, während im Kopievorgang, der meist

⁷ Siehe die entsprechenden Literaturangaben in Hazai, György/Matthias Kappler: Der Einfluss des Türkischen auf die Sprachen Südosteuropas. In: Uwe Hinrichs (Hg.): Handbuch der Südosteuropalinguistik. Wiesbaden 1999, 649–675. Vgl. auch Tietze, Andreas: Der Einfluss des Türkischen auf andere Sprachen (Die Veröffentlichungen seit etwa 1950). In: György Hazai (Hg.): Handbuch der türkischen Sprachwissenschaft. Wiesbaden 1990, 119–145. Speziell zum Türkischen in Südosteuropa siehe auch: Kappler, Matthias: Türkisch (in Südosteuropa). In: Miloš Okuka (Hg.): Wieser Enzyklopädie des Europäischen Orients, 10. Lexikon der Sprachen des europäischen Ostens. Klagenfurt 2002, 817–834.

⁸ Sobolev 2004; Kappler, Matthias: Verso un nuovo Thesaurus dei turcismi balcanici. La dimensione dialettale e materiale sui turcismi greco-epiroti dei secoli XVIII–XIX. In: Fabiana Fusco, Vincenzo Orioles, Alice Parmeggiani (Hg.): Processi di convergenza e differenziazione nelle lingue dell'Europa medievale e moderna. Udine 2000, 157–194.

⁹ Gadjeva, Snejana: Les turcismes dans la langue bulgare „libérée“. Une source de néologie. In: Marie Vrinat-Nikolov, Jack Feuillet (Hg.): La Bulgarie du communisme à l'Union européenne. Langue, littérature, médias [= Revue des Etudes slaves, 81]. Paris 2010, 251–267; Gadjeva, Snejana: Dynamisme de l'emprunt. Les turcismes dans la langue bulgare. In: Neologica, 2 (2008), 131–147.

¹⁰ Grannes, Alf: A Dictionary of Turkisms in Bulgarian, Oslo 2002; Krăsteva, Vesela: Речник на турските думи в съвременния български печат. Sofia 2000; Krăsteva, Vesela: Тълковен речник на турцизмите в българския език, Sofia 2003.

¹¹ Siehe vor allem das beachtliche Projekt von Sobolev 2004, im Rahmen des „Kleinen Balkansprachatlases“ der Universität Marburg.

auf mündlichem Weg stattfindet, natürlich als Matrixvarietät die türkischen Dialekte Südosteuropas herangezogen werden müssen, d. h. die in der traditionellen Turkologie als „west-“ bzw. „ostrumelische Dialekte“ bekannten Varietäten des Balkantürkischen. Die Notwendigkeit der Berücksichtigung diatopischer, aber auch anderer soziolinguistischer Varietäten in der areallinguistischen Untersuchung von Kontakterscheinungen kann nicht genug betont werden. Wenn es nicht geschieht, können fatale Irrtümer entstehen, die dann sogar manchmal zu Phantomen in der Wissenschaftsgeschichte werden können. Da diese allerdings eher im strukturellen Bereich liegen, will ich an dieser Stelle nicht näher auf sie eingehen, komme aber nachher ganz kurz noch einmal darauf zurück. Tatsache bleibt, dass wir den türkischen Einfluss in Südosteuropa etwas differenzierter betrachten müssen. Unser Gebiet ist, im Gegensatz zu Anatolien, dadurch gekennzeichnet, dass es fast nirgends Sprachwandel zum Türkischen gegeben hat, auch nicht in den Gebieten, in denen eine teilweise Islamisierung stattgefunden hat (auch diese sind, im Gegensatz zu anderen osmanischen Gebieten, eher begrenzt: Bosnien, Teile von Albanien, Makedonien und Bulgarien, sowie einige Gebiete Thrakiens, Thessaliens, des Epirus und Kretas). Ob die türkischsprachigen Muslime in Ostbulgarien und Thrakien nun ein Resultat von Sprachwandel oder von Besiedlung mit türkischsprachiger Bevölkerung sind, ist ein heikles und oft zu sehr politisch diskutiertes Problem, ebenso steht es mit den Gagausen in Moldavien und anderswo. Im Grunde geht uns die Ethnogenese auch nichts an, wichtig sind nur die Tatsache, dass diese Bevölkerungsgruppen und ihre Sprachen existieren, und die Frage, wie wir sie untersuchen wollen. Der folgende historische Exkurs soll deshalb keinesfalls solche strittigen Punkte diskutieren, sondern soll uns an das eigentliche Thema heranführen: den heutigen Gebrauch der türkischen Wörter in den Sprachen Südosteuropas.

1.3 Aus historischer Sicht ist es nämlich durchaus legitim, anzunehmen, dass nach dem Bruch mit dem Osmanischen Reich, der in den einzelnen Gebieten Südosteuropas bekanntlich in verschiedenen Phasen und mit verschiedener Intensität geschah, auch das Osmanisch-Türkische als ehemalige Verwaltungssprache an Prestige und Einfluss verlor¹². Dasselbe kann übrigens auch für das Griechische als Verkehrssprache in Teilen Bulgariens und Rumäniens gesagt werden, wobei hier wie dort die Nationenbildung und ihre Ideologien auch die Sprache beeinflusst haben. Es stellt sich deshalb die Frage: Gab es einen geziel-

¹² Siehe z. B. für das Makedonische: Friedman, Victor: The Turkish Lexical Element in the Languages of the Republic of Macedonia from the Ottoman Period to Independence. In: Zeitschrift für Balkanologie, 32 (1996) 2, 131–150, 135.

ten Sprachnationalismus, in seiner Ausdrucksform als Purismus, der den natürlichen Rückgang der Turzismen gefördert oder beschleunigt hat?

Diese Frage, die von älteren Forschern wie Skok verneint, aber in der Folgezeit von Kazazis und anderen differenzierter diskutiert wurde¹³, lässt sich aus heutiger Sicht mit einem klaren „Ja“ beantworten, aber dabei muss man je nach Gebiet, Sprache und Epoche differenzieren. Besonders für das Griechische, das Rumänische und vielleicht das Bulgarische,¹⁴ doch auch für das Albanische, müssen puristische Bewegungen für den Rückzug von Elementen aus anderen Sprachen, vor allem aus dem Türkischen, verantwortlich gemacht werden. Der bekannteste balkanische Purismus fand natürlich in Griechenland statt, mit der Hingabe zu einer „reinen“ archaisierenden Sprache seit dem 18. Jahrhundert, bis hin zur Erfindung einer „Reinsprache“, der *katharevousa*, im Rahmen der Nationenbildung im 19. Jahrhundert, die Griechenland bis in die jüngste Vergangenheit zu einem Paradebeispiel der Diglossie (nach Ferguson¹⁵) machte. Ich will und kann hier nicht detailliert auf den griechischen Sprachenstreit des 19. und 20. Jahrhunderts, das γλωσσικό ζήτημα, eingehen, sondern will nur ein paar Beispiele präsentieren, die speziell mit dem Türkischen zu tun haben¹⁶. Adamantios Korais (1790–1830), der Hauptverfechter der *katharevousa*, schreibt, dass „unsere heutige Sprache ganz und gar griechisch ist, bis auf wenige italienische und türkische Wörter, die die einzigen sind, die wir ausmerzen müssen“¹⁷. Dadurch unterschätzt er einerseits das Ausmaß der Fremdelemente im Griechischen, andererseits setzt er aber auch ein klares Zeichen von Purismus („ausmerzen“!). Im Folgenden gibt er zu, dass dies nicht ganz möglich sei, denn „sogar die Alten [die Altgriechen] haben es nicht geschafft, ihre schöne Sprache von vielen arabischen, hebräischen, persischen und sogar indischen Wörtern zu befreien“. Die Rhetorik der „Befreiung“, der „Sklaverei“, die auf die Sprache angewendet wird, ist typisch für den Sprachnationalismus des 19. Jahrhunderts, und wird in Griechenland später auch von Demotizisten wie Psy-

¹³ Skok 1935: 252; Kazazis, Kostas: The Status of Turkisms in the Present-Day Balkan Languages. In: Henrik Birnbaum (Hg.): Aspects of the Balkans. Paris 1972, 87–116, 91–93.

¹⁴ Gutschmidt, Karl/Claudia Hopf: Nationalsprachen und Sprachnationalismus in Südosteuropa. In: Uwe Hinrichs (Hg.): Handbuch der Südosteuropalinguistik. Wiesbaden 1999, 803–827, 810.

¹⁵ Ferguson, Charles: Diglossia. In: Word, 15 (1959), 325–340.

¹⁶ Die Literatur zur griechischen Sprachenfrage ist außerordentlich umfangreich. Stellvertretend möchte ich die wohl neueste Monographie zum Thema anführen, der auch die frühere Literatur entnommen werden kann: Mackridge, Peter: Language and Identity in Greece, 1766–1976. Oxford 2010. Das komplizierte Bild wird außerdem differenziert in der folgenden älteren Arbeit beschrieben: Householder, Fred: Greek diglossia. Washington D.C. 1962.

¹⁷ Kappler, Matthias: ‚Fuori dalla Porta...‘. Epurazioni e neoturcismi in neoellenico. In: Letterature di Frontiera, 8/IV (1994) 2, 105–116, 109.

charis und Triandafyllidis weiter verwendet. Korais bezeichnet die „versklavte Sprache“ allerdings als eine „Schöpfung des Volkes“, die ausländischen Elemente wurden „gräzisiert“ und man dürfe nicht in diese Entwicklung eingreifen¹⁸. Im Grunde wird etwas völlig Richtiges festgestellt, nämlich dass Lehnwörter als eine natürliche Erscheinung von Sprachvariation morphologisch adaptiert werden, nur wird dies im nationalistischen Sinne interpretiert. Ein weiteres schönes Beispiel jüngeren Datums von explizitem Sprachpurismus ist eine Publikation mit dem Titel *Να ξετουρκέψουμε την γλώσσα μας*, ‚Lasst uns unsere Sprache enttürkisieren‘, die 1975, ein Jahr nach dem Fall der Diktatur (und wenige Monate nach dem Tod des Autors), erscheint¹⁹.

Im Vergleich zu Griechenland ist die Sprachenfrage in Bulgarien zum Zeitpunkt der Nationengründung 1878 schon gelöst; die schon bestehende und gefestigte Schriftsprache hat wohl auch schon im 19. Jahrhundert viele Wörter türkischer Herkunft erfolgreich eliminiert, doch war dies nicht im Zuge einer speziellen Purismusbewegung wie in Griechenland geschehen, sondern eher durch die Werke Intellektueller²⁰, was auch für das Makedonische gilt²¹. Dies hatte zur Folge, dass manche slavischen Wörter in populistischen Werken, z. B. des makedonischen Intellektuellen Krčovski, mit den gebräuchlicheren türkischen am Rande erklärt werden mussten, damit der Leser überhaupt verstehen konnte, um was es ging²². Inwiefern dieses auf das Schriftliche beschränkte Sprachmanagement tatsächlich Auswirkungen auf den Sprachgebrauch hatte, müsste aber erst noch untersucht werden. Festzuhalten wäre hier aber eine bemerkenswerte Tatsache: Die türkischen Lehnwörter sind ja, wie wir gesehen haben, meist über die türkischen Balkandialekte, also zum größten Teil auf mündlichem Weg in die Balkansprachen gelangt, auch weil es keine verbreitete osmanische Schriftlichkeit gegeben hat. Nun, diese auf mündlichem Weg eingewanderten Elemente sind somit auf schriftlichem Wege wieder verdrängt worden!

Eine bewusste Unterdrückung des Türkischen gab es hingegen in den Gebieten Ostbulgariens, in denen seit den 30er Jahren bis in die jüngste Vergangenheit (die Namenskampagne von 1984 wird noch allen in Erinnerung sein) eine massive Bulgarisierungspolitik der Onomastik und Toponymie betrieben wurde²³. Dies hat zwar mit unserem Thema nur indirekt etwas zu tun; es ist

¹⁸ Ebenda: 110.

¹⁹ Dizikirikis, Giakovos (Γιάκωβος Διζικιρίκης): *Να ξετουρκέψουμε την γλώσσα μας*. Athen 1975.

²⁰ Gutschmidt/Hopf 1999: 823–824.

²¹ Friedman 1996: 135.

²² Ebenda.

²³ Höpken, Wolfgang: Türkische Minderheiten in Südosteuropa. In: *Südosteuropa-Mitteilungen*, 27 (1987), 207–214; Rudin, Catherine/Ali Eminov: *Bulgarian Turkish. The Linguis-*

aber durchaus denkbar, dass durch die Enttürkisierungskampagnen auch der soziolinguistische Status der Turzismen im Sprachgebrauch des *main stream* gesunken ist.

Es ist interessant, zu beobachten, dass es nationalistische Kampagnen gegen Turzismen auch in Gebieten mit vorwiegend muslimischer Bevölkerung gab und diese auch von muslimischen Intellektuellen getragen wurden, so z. B. in Albanien zu Beginn des 20. Jahrhunderts²⁴. Und noch in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts schreibt der bekannte Philologe Anton Krajni, dass die Eliminierung der Turzismen aus dem Albanischen „eine patriotische Pflicht, eine Pflicht für uns alle“ darstelle²⁵. Darüber hinaus ist es interessant, dass die Turzismen im Sprachenstreit manchmal positiv thematisiert werden: Auch wenn in der Phase der Kodifizierung der makedonischen Standardsprache von den 40er bis zu den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts die Ersetzung von Turzismen aktiv vorangetrieben wurde, wurde von einigen Intellektuellen vorgeschlagen, den Erhalt der Turzismen zu ermutigen, um sich so von den anderen slavischen Sprachen abzugrenzen²⁶.

Ganz ähnlich sieht es bei den Serben aus. Die Diglossie, die auch im Serbischen, zwischen Slaveno-Serbisch und Volksserbisch, bestand, führte, ähnlich und etwa zur gleichen Zeit wie in Griechenland, zu einem Sprachenstreit. Anti-türkische Ausdrucksformen kann man auch hier entdecken: So kritisierte z. B. Jovan Stejić den Übersetzer des Neuen Testaments ins Volksserbische, den bekannten Vuk Karadžić, im Jahre 1849, dass in der Übersetzung 30 türkische Wörter zu finden wären²⁷. Insgesamt scheint aber der Rückzug der Turzismen im Serbischen nicht durch Purismus vonstatten gegangen zu sein, und der türkische Wortschatz im Serbischen, und natürlich auch im Bosnischen, ist heute noch beträchtlich. Doch kann man dies auch für andere Sprachen Südosteuropas behaupten? Damit wollen wir uns jetzt befassen. Wie sieht, sprachlich und soziolinguistisch, der Einfluss des Türkischen in unseren Sprachen heute genau aus?

tic Effects on Recent Nationality Policy. In: *Anthropological Linguistics*, 32 (1990) 1–2, 149–162.

²⁴ Literatur in Kazazis 1972: 91.

²⁵ „[...] një detyrë patriotike, një detyrë për të gjithë“ (Ebenda: 93–94).

²⁶ Friedman 1996: 136; dort auch Beispiele zum Substitutionsvorgang.

²⁷ Reiter, Norbert: Sprachenstreit auf dem Balkan als Ausdruck gesellschaftlicher Gegensätze. In: *Zeitschrift für Balkanologie*, 20 (1984) 1, 173–191, 185. Vgl. auch Koneskis Kritik (im Jahre 1945) an der makedonischen Übersetzung von Molières *Le Tartuffe*, mit dem Argument, die vielen Turzismen würden das Niveau der poetischen Sprache Molières heruntersetzen, siehe Friedman 1996: 136.

2 Struktur und Gebrauch der Turzismen in den Sprachen Südosteuropas

Im Folgenden wird im Einzelnen auf die Turzismen und ihren Gebrauch eingegangen. Dazu wird eine kurze strukturelle Bestandsaufnahme nötig sein, und auch die Rolle der türkischen Varietäten, die auf der Balkanhalbinsel gesprochen werden, wird angerissen. Danach, und parallel dazu, werden wir den sozio-linguistischen Status des türkischen Einflusses im heutigen Gebrauch der Sprecher untersuchen.

2.1 Ich werde das Kapitel der Lautsubstitution sehr knapp halten, da sie weniger in den Rahmen dieses Beitrags passt. Ich beschränke mich auf ein paar Beispiele, die illustrieren sollen, was ich vorhin mit meiner Kritik bezüglich der Dialekte als notwendiges Matrixmodell gemeint habe. Dadurch, dass in der Vergangenheit oft Standardvarietäten als Quelle der Belege dienten, konnten in der Tat viele Substitutionen im phonetischen Bereich nicht erklärt werden, oder aber sie wurden falsch erklärt. Ein Beispiel: Eines der Hauptmerkmale der „westrumelischen Dialekte“ (also des westlichen Balkantürkischen, gesprochen vor allem im Kosovo, in Makedonien, und, historisch, in den türkischsprachigen Siedlungen Albaniens, Bosniens, Nordwestbulgariens und des Epirus) ist der Erhalt des intervokalischen *g*, das im östlichen Balkan (ebenso wie in der Standardsprache) mit Ersatzdehnung ausfällt oder als palataler *glide* ausgesprochen wird²⁸.

Ost (und Standardtürkisch) *aa* (*ağa*), *bālama* (*bağlama*), *be'en-* (*beğen-*),
māza (*mağaza*)

West *aga*, *baglama*, *begen-*, *magaza*

In den Varietäten der Sprachen Südosteuropas, die diese Wörter aufgenommen haben (auch wenn die meisten heute nicht mehr geläufig sind), spiegelt sich der türkische Dialekthintergrund sehr genau wider. So haben wir für das Serbische und das Bulgarische die folgenden Formen²⁹:

²⁸ Das klassische Werk zu den westrumelischen Dialekten ist Németh, Julius: Zur Einteilung der türkischen Mundarten Bulgariens. Sofia 1956. Németh führt acht Merkmale dieser Dialektgruppe an (S. 12–20), der Erhalt des osmanischen intervokalischen -*g*- ist sein siebtes Merkmal (S. 17–19). Später wird Victor Friedman (Balkanology and Turkology: West Rumelian Turkish in Yugoslavia as Reflected in Prescriptive Grammar. In: Studies in South Slavic and Balkan Linguistics. Amsterdam 1982, 1–77) noch ein neuntes Merkmal hinzufügen, nämlich den Ausfall des anlautenden und intervokalischen *h* (*h*- und *-h*-).

²⁹ Die Quellen der Belege sind: Kappler 2000: 161; Hazai, György: Rumeli Ağızlarının Tarihi Üzerine. In: Türk Dili Araştırmaları Yıllığı Belleten, (1960), 205–211, 206–207; Grannes, Alf: Turco-Bulgarica. Articles in English and French concerning Turkish in-

Serbisch *aga, baglama, begenisati, magaza*

Bulgarisch *aa/aga, balama/bajlama/baglama, maaza/magazija*

An diesen Beispielen wird deutlich, wie die serbischen und kroatischen Varietäten die westbalkanische Phonetik zeigen, während die bulgarischen Beispiele die Ostdialekte oder aber gemischte Formen widerspiegeln (da das Westrumelische ja auch in Teilen Bulgariens gesprochen wurde). Nun gibt es aber noch eine andere Erklärung für die g-Formen: das -g- ist nämlich wahrscheinlich erst in neuerer Zeit verschwunden, im Osmanischen war es wohl bis zum 16. Jahrhundert noch vorhanden. Aus diesem Grunde wurden serbische Turzismen als Archaismen interpretiert, und angenommen, dass diese vor den Turzismen in anderen Sprachen in Südosteuropa aufgetaucht sind. Man kann diese Annahme zwar nicht ausschließen, aber natürlich ist eine Erklärung aus Dialektmodellen einfacher, und was in der Linguistik einfacher ist, ist auch plausibler. Wenn man aber nur standardsprachliche Matrixvarietäten als Modell eines Turzismus ansetzt, werden solche Erklärungen überhaupt nicht ermöglicht, und es kann zu Fehlschlüssen kommen.

Ein anderes Beispiel ist die unregelmäßige Substitution von türk. /ö/, der einzige türkische Laut, der in keiner einzigen Balkansprache vorkommt: im Serbokroatischen meistens mit /u/, im Albanischen mit /ü/ und im Bulgarischen mit /(j)o/ oder /(j)u/. Die Erklärung für diese verschiedenartige Substitution liegt wieder in den türkischen Dialekten Südosteuropas:

Westrumelisch *bürek*

Ostrumelisch (und Standardtürkisch) *börek*

Daraus leiten sich die folgenden Formen des entsprechenden Turzismus in den südosteuropäischen Sprachen ab:

Serbisch *burek*

Albanisch *byrek*

Bulgarisch *b'orek* (aber auch *bjurek*)

Die balkantürkische Vorlage ist also *bürek* im Westen (Serbokroatisch und Albanisch, sowie z. T. Bulgarisch), und *börek* im Osten (Bulgarisch).

Es ließen sich noch viele solche Beispiele anführen, die jedoch den Rahmen dieses Vortrags sprengen würden³⁰. Allerdings ist es auch aus soziolinguisti-

fluence on Bulgarian. Wiesbaden 1996, 34, 138; Škaljić, Abdulah: Turcizmi u srpsko-hrvatskom jeziku. Sarajevo 1966, 439.

³⁰ Siehe eine Übersicht aller Erscheinungen in Kappler 2000: 160–167.

scher Sicht wichtig, zu sehen, dass manche Belege uns durch ihre Lautform über die Varietät der Modell- und Aufnehmersprachen Auskunft geben können.

2.2 Kommen wir nun zu einem anderen Gebiet, der Morphologie. Auch hier werden wir uns nicht mit den strukturellen Regeln der Adaptation aufhalten, aber es ist in unserem Zusammenhang interessant, festzuhalten, dass der Grad der Adaptation Aufschluss über den Grad des Kontakts, der Beeinflussung geben kann. Grundsätzlich gilt: Je mehr die türkischen Wörter in das morphologische System der aufnehmenden Sprache eingegliedert sind, desto intensiver, und wahrscheinlich auch länger, ist der Kontakt. Außerdem muss man berücksichtigen, dass, wie bei jedem Sprachkontakt, zuallererst Nomina kopiert werden, viel weniger Verben, ganz selten Funktionswörter und gebundene Morpheme. Auch hier ist die Intensität des Kontakts mit der Wortart der Lehnwörter proportional: Je mehr Verben, Funktionswörter, gebundene Morpheme, desto intensiver der Kontakt. Bei sehr starkem Kontakt kommen auch noch Einflüsse auf die Grammatik der Nehmersprache hinzu, bis hin zu gemischten Bilingualsprachen und Kreolen, die wir in unserem Bereich allerdings nicht haben.³¹ Relativ intensiven Kontakt, innerhalb der sogenannten *language maintenance* (also alles, was im Kontaktprozess *nicht* den Sprachwechsel oder die Kreation neuer Sprachen betrifft), kann man aber auch hier beobachten. Dabei möchte ich zur Veranschaulichung zwei Fälle intensiver Entlehnung vorstellen, die auch soziolinguistisch hochrelevant sind: die Kopie türkischer Wortbildungssuffixe und die wahrscheinliche Entlehnung einer grammatikalischen Kategorie.³²

Der erste Fall betrifft die allgemein verbreitete Produktivität des türkischen Suffixes *-ci*, und, in sehr geringerem Ausmaß, *-li* und *-lik*, außerdem *-ana* in den südslavischen Sprachen. Es wurden hier wahrscheinlich in einer ersten Phase türkische Wörter, die diese Suffixe enthalten, als Ganzes entlehnt, z. B.

boyacı: „Anstreicher, Schuhputzer, Färber“ > Alb. *bojaxhi*, Bulg. *бояджия*, Rum. *boiagiu*, Bosn. *bojadžija*, Ngr. *μπογιατζής*.

faydalı: „nützlich“ > Bulg. *файдалия*, Bosn. *fajdèli*

mahmurluk: „Schlaftrunkenheit, Kater“ > Bulg. *махмурлук*

³¹ Vgl. die Übersicht in Winford, Donald: *An Introduction to Contact Linguistics*. Malden 2003, 23–24.

³² Ein weiteres interessantes Beispiel, das ich hier nicht behandeln kann, ist die Entlehnung von pragmatischen und modalen Markern, siehe Hauge, Kjetil Rå: *Bulgarian Pragmatic Particles Borrowed from Turkish*. In: *Balkanistica*, 15 (2002), 217–237; siehe auch Kampf, Veronika/Björn Wiemer: *Inventarisierung und Analyse lexikalischer Evidenzialitätsmarker des Bulgarischen. Adverbien, Partikeln und Prädikative*. In: *Zeitschrift für Balkanologie*, 47 (2011), 46–76, 182–201.

meyhane (balkantürk. *meyana*): „Wirtshaus“ > Mak., Serb. *меана*, Bulg. *механа*

In einer späteren Phase, und das ist das Interessante, wurden diese Suffixe produktiv und sind es wohl heute noch, zumindest *-ci* und *-lik*. Wir finden somit zahlreiche Beispiele von nichttürkischen Wörtern, die mit dem Suffix türkischer Herkunft verbunden werden. Oft, aber nicht immer, haben diese dann eine ironische Bedeutung:

Kr. und Serb. *bezobrazluk*: „Frechheit, Unverschämtheit“³³, Serb. *кукавичлук*: „Feigheit“ (< *кукавица* „Feigling“), Mak. *војниклак*: „Wehrdienst“, Mak. *асис-ментлак*: „Assistenz“ (iron.), Alb. *pabesllëk*: „Treulosigkeit“, Ngr. *διευθυν-τιλίκι*: „Direktion“.

Bulg. *компютерджия*: „Computerfreak“, *блогаджия*: „Blogger“; Mak. *готов-ваиџа*: „Verkäufer von Fertigklamotten“, Serb. *говорџија*: „Schwätzer“, Mak. *нупертетџија*: „Teenager“.

Hier kommt ein sehr wichtiges Thema zur Sprache, das uns später noch mehr beschäftigen wird, und zwar der Status dieser Wörter im soziolinguistischen Sinn. Laut Kazazis³⁴ sind nämlich Wörter mit diesen Suffixen nicht mehr produktiv und die noch gebräuchlichen Wörter nur in pejorativer Verwendung zu finden. Das kann ich für das Griechische und Bulgarische aber nicht bestätigen, denn es kommen laufend neue Wörter mit diesen Suffixen auf. Beispiele, wohl mit ironischer Konnotation, die oft aus Akronymen abgeleitet werden, sind z. B.:

Griech. *παοκτοής*: „Fan der Basketballmannschaft ΠΑΟΚ“, *κυπατζήδες*: „Geheimdienstler“ (aus der Abkürzung *ΚΥΠ*)³⁵

Bulg. *випаджия*: „VIP“, *нисаджия*: „Mitglied des Nationalen Exekutivrats der Demokratischen Partei“ (*Национален изпълнителен съвет [НИС]*)³⁶

ВИФ-джия: „Absolvent/in des Higher Institute of Physical Culture (VIF)“, *ВИТИЗ-чия*: „Absolvent/in des Higher Institute of Acting (VITIZ)“³⁷

Andererseits sind häufig gebrauchte Wörter wie griech. *ταξитζής* oder *μπου-φετζής* (aus Stellenanzeigen in der Tagespresse³⁸) gänzlich stilneutral und ohne

³³ Bernstein 1968: 97.

³⁴ Kazazis 1972: 103.

³⁵ Kappler, Matthias: Über die Funktion der Turzismen im griechischen Journalismus. In: Zeitschrift für Balkanologie, 33 (1997) 1, 26–38, 33.

³⁶ Gadjeva 2010: 255.

³⁷ Die letzten beiden Beispiele verdanke ich einer freundlichen Mitteilung von Ivanka I. Ivanova, Sofia.

³⁸ Kappler 1997: 33.

pejorative oder ironische Konnotation. Es ist allerdings festzuhalten, dass diese Bildungen der Umgangssprache angehören und nicht im Repertoire der formalen Sprache auftauchen können. Ein Beispiel hierfür ist die bulgarische Bezeichnung *катаджия* für den Verkehrspolizist, dazu wäre etwa *служител на КАТ* das formale Gegenstück³⁹.

Der zweite Fall, den ich als Beispiel intensiven Strukturkontakts anführen möchte, ist die berühmte Diskussion um den sogenannten bulgarischen „Renarrativ“, der einigen Forschern zufolge von der türkischen, mit dem Morphem *miş* gebildeten evidentiellen Modalität kopiert wurde.

Das Bulgarische besitzt bekanntlich grammatikalisierte Evidenzmarker, die verschiedene nonkonfirmative, vor allem inferentielle und renarrative Modalitäten abdecken⁴⁰. Das Türkische kennt eine ähnliche Distinktion⁴¹, in beiden Fällen wird im Vergangenheitstempus die nonkonfirmative Modalität mit einer Perfektform, die konfirmative mit einer Aoristform wiedergegeben⁴²:

Mendilinizi düşürdünüz	Изпуснахте кърпичката си
fallen lassen.AOR-2P	fallen lassen.AOR-2P

„Sie haben Ihr Taschentuch fallen lassen (ich habe es gesehen)!“

Mendilimi düşürmüşüm	Изпуснал съм кърпичката си
fallen lassen.EVID/PF-1S	fallen lassen.EVID/PF-1S

„Sieh an, ich habe (offensichtlich) mein Taschentuch fallen lassen.“

Schon lange wird diskutiert, ob die Erscheinung im Bulgarischen vom Türkischen beeinflusst wird oder nicht⁴³. Es muss aber festgehalten werden, dass die

³⁹ Quelle: Ivanka I. Ivanova sowie Červenakova, Genoveva: Уволняват 22-мата корумпирани катаджии, 22.02.2012, <<http://fakti.bg/bulgaria/31997-uvolnavat-22-mata-korumpirani-katajdjii>>, Zugriff: 05.05.2013.

⁴⁰ Guentchéva, Zlatka: Le médiatif en bulgare. In: Guentchéva, Zlatka (Hg.): L'énonciation médiatisée. Paris 1996, 45–70; Nicolova, Ruselina: Модализованная эвиденциальная система болгарского языка. In: V. S. Chakovskij (Hg.): Эвиденциальность в языках Европы и Азии. Sankt Petersburg 2007, 105–195.

⁴¹ Göksel, Aslı/Celia Kerslake: Turkish – A Comprehensive Grammar. London 2005, Kap. 21.4.3.; Johanson, Lars: Turkic indirectives. In: Lars Johanson, Bo Utas (Hg.): Evidentials. Turkic, Iranian and Neighbouring Languages. Berlin 2000, 61–88; Johanson, Lars: Evidentiality in Turkic. In: Alexandra Y. Aikhenvald, Robert M. W. Dixon (Hg.): Studies in Evidentiality. Amsterdam/Philadelphia 2003, 273–290.

⁴² Folgendes Beispiel aus: Bazin, Louis/Jack Feuillet: L'opposition constatation/non constatation en turc et en bulgare. In: Zeitschrift für Balkanologie, 16 (1980), 9–15, 13.

⁴³ Friedman, Victor: Evidentiality in the Balkans. In: Uwe Hinrichs (Hg.): Handbuch der Südosteuropalinguistik. Wiesbaden 1999, 519–544, 521–523, 524–525.

Distinktion schon in alttürkischen Texten des 8. Jahrhunderts attestiert ist, während sie im Altbulgarischen völlig unbekannt ist und erst in der Kontaktzeit aufzutauchen beginnt. Man spricht deshalb meist von einem „Impetus“ des Türkischen⁴⁴; die Erscheinung kann außerdem als gutes Beispiel des Türkischen als Adstrateinfluss in Südosteuropa gewertet werden.

3 Türkischer Sprachkontakt in Südosteuropa heute: ein Spiegel der gesellschaftlichen Veränderungen?

Solch ein Adstrateinfluss kann natürlich am besten in der Lexik der Balkansprachen beobachtet werden. Türkische Lehnwörter, das kann niemand bestreiten, stellen einen bedeutenden Teil des gesamtbalcanischen Vokabulars. Wichtig ist hier der diachronische Aspekt, wie wir ihn oben schon angesprochen haben: Während der türkische Bestandteil in der Lexik der südosteuropäischen Sprachen vor hundert oder hundertfünfzig Jahren noch als sehr groß angenommen werden darf, hat sich dies im Laufe des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts deutlich geändert, z. T. aus natürlichem Prestigeverlust des Türkischen, z. T. durch gezielten Purismus. Gleichzeitig kann man einen starken Bedeutungswandel vieler Turzismen beobachten, wobei die Bedeutung meist in die Richtung der Pejoration und der ironischen und humoristischen Konnotation geht. Viele andere Turzismen sind nur in Dialektvarietäten erhalten oder ganz einfach veraltet oder ausgestorben. Stilneutrale und in allen Bereichen und Registern der Standardumgangssprache verwendete Turzismen sind dagegen die Ausnahme. Snejana Gadjeva⁴⁵ hat die Wörter, die in Alf Grannes' *A dictionary of Turkisms in Bulgarian* (2002) enthalten sind, auf ihr Gebrauchsfeld hin ausgewertet. Dabei kommt sie zu dem Ergebnis, dass die allermeisten (ca. 3750) Wörter nur dialektal verwendet werden, eine weitere große Zahl (fast 2000) als veraltet gelten, ca. 700 Wörter auf den familiären Gebrauch beschränkt sind, und nur relativ wenige (zwischen 600 und 700) stilneutral gebraucht werden.

Die klassische Arbeit über das Thema ist der schon erwähnte Aufsatz von Kostas Kazazis *The Status of Turkisms in the Present-Day Balkan Languages*, doch ist die Studie von 1972, und es müsste dringend eine neue Untersuchung durchgeführt werden, die auch verschiedene Slangs und andere Soziolekte berücksichtigt. In diesem Gebiet der Sprache, Semantik, Bedeutungswandel und Neologismen, sind vierzig Jahre eine lange Zeit, in der viele Veränderungen stattgefunden haben dürften.

Beispiele für semantische Abwertung haben wir in Wörtern wie *hal* „Zustand“, in fast allen Balkansprachen in der Bedeutung eines „schlechten Zu-

⁴⁴ Friedman 1999: 539; Bazin/Feuillet 1980.

⁴⁵ Gadjeva 2010: 253.

stands“ gebraucht (z. B. Ngr. *χάλι* oder *χάλια*, Bulg. *хал*, Alb. *hall*), oder *davacı* „Kläger (in einer Gerichtsverhandlung)“, heute im Griechischen (*νταβατζής*) gebräuchlich in der Bedeutung von „Zuhälter“. Dass Abwertung im lexikalischen Lehnprozess aber natürlich ist, und nichts speziell mit dem Türkischen zu tun hat, kann am folgenden Beispiel illustriert werden: Der eben erwähnte Zuhälter wird im Rumänischen mit dem griechischen Wort *proxenet* bezeichnet, die Bedeutung in der Matrixsprache Griechisch (*προξενητής*) ist aber „Heiratsvermittler“, oder Vermittler im weiteren Sinne (die Grundform *πρόξενος* heißt ja „Konsul“).

Und gerade hier liegt ein faszinierender Aspekt des balkanischen Sprachkontakts, den ich ganz kurz beschreiben möchte. Während also eigentlich die semantische Abwertung eine universelle sprachliche Erscheinung im Entlehnungsvorgang ist, benutzen südosteuropäische Sprecher türkische Wörter oft gezielt, um Abschätzigkeit und Abwertung zu betonen, oder eine spezielle Konnotation des „Rückständigen“ auszudrücken. Denn türkische Wörter haben im Bewusstsein des Sprechers manchmal eine Nuance der Rückständigkeit, oder des Provinziellen, oder auch des Veralteten. Ein Beispiel wird von Kazazis gegeben: Manchmal hört man bei Griechen Äußerungen wie: „Weißt du, wie die Bulgaren die Strümpfe (gr. *κάλτσες*) nennen? *Τσουράπια!*“ Der Witz beruht auf der Tatsache, dass das türkische Wort *çorap* im Bulgarischen (*чорпан*), wie in anderen Balkansprachen, das einzige und stilneutrale Wort für „Strümpfe“ darstellt, während im Griechischen *τσουράπια* eher eine ironische Konnotation hat⁴⁶. Es wird hier dem Bulgaren eine gewisse ‚balkanoide‘ (laut Kazazis) Provinzialität vorgeworfen, weil sie doch solch bauernhafte Wörter benutzen. Natürlich könne man den Spieß auch umdrehen, so im Wort für „Ofen“, Türk. *soba*, das auch im Griechischen gebraucht wird (*σόμπα*), aber im Bulgarischen ganz slavisch *печка* heißt⁴⁷. Wichtig ist aber die *attitude*, zu der wohl auch das Bewusstsein gehört, dass das betreffende Wort türkischer Herkunft ist, denn schließlich ist auch das italienische *κάλτσες* kein griechisches Wort! Dass im Sprecherbewusstsein die Herkunft des Wortes verankert sein muss, scheint auch der folgende Fall zu zeigen: Das türkische Wort *cep* „Tasche, Hosentasche“, wie eingangs erwähnt, ist, meines Wissens in allen Balkansprachen, aber bestimmt im Griechischen, stilneutral, hat also keinerlei negative oder ironische Konnotationen (abgesehen von einer neuen, sekundären Bedeutung im Bulg. „Sandwich“). Als ich aber einem Sprecher des Griechischen mitteilte, dass das Mobiltelefon im Türkischen *cep telefonu* genannt wird, fand dieser das sehr lustig. Die Erklärung für die erheiternde Wirkung dieses Transfers liegt jedoch vielleicht nicht nur im Bewusstsein, dass es sich

⁴⁶ Kazazis 1972: 106–107.

⁴⁷ Ebenda: 107.

um ein türkisches Wort handelt, sondern auch im Entlehnungsvorgang und im lexikalischen Register. Auch wenn *τσέπη*, soviel ich weiß, kein Synonym besitzt, gehört es doch der Umgangssprache an, allerdings der Standardsprache. Ein Neologismus wie „Mobiltelefon“, griechisch *κινητό τηλέφωνο*, wird in der Regel aus anderen Mitteln gebildet, meistens, wie in diesem Fall, sind es Lehnübersetzungen aus dem Englischen. Eine semantische Umdeutung in „Taschen-telefon“ wirkt komisch. Die Edition eines Taschenbuchs, *έκδοση τσέπης*, wird hingegen zum Beispiel durchaus ernst genommen.

Das Bewusstsein über die Herkunft eines Wortes kann jedoch in vielen Fällen bei der soziolinguistischen Untersuchung von Bedeutung sein. Ob dem rumänischen Sprecher die griechische Herkunft von *proxenet* bekannt ist, entzieht sich meiner Kenntnis; dass jedoch im griechischen und bulgarischen Sprachraum mit diesem Bewusstsein Witze gemacht werden, ist bekannt. So fragt man sich in fröhlicher Runde: „Wie nennt man den Schwanensee auf Türkisch?“ Antwort: *παπί χαβούζ* („Ententeich“, türk. *havuz*: „Schwimmbecken“ > *χαβούζα* mit ironischer Konnotation). Ebenso geht es mit der Handgranate (*μπαρούδ κιοφτέ*, beide Teile türkisch: *barut*: „Schießpulver“, *köfte*: „Fleischbällchen“) oder dem Fallschirmspringer im Bulgarischen (*υαδър аскер*, türk. *çadır*: „Zelt“, *asker*: „Soldat“)⁴⁸. Besonders ungläubig sind die griechischen Sprechpartner, wenn sie erfahren, dass „Kühlschrank“ auf Türkisch, genauso wie der süddeutsche „Eisschrank“ übrigens, tatsächlich *buzdolabı* heißt, was sie für einen Witz hielten (*μπουζ ντολάπ*, türk. *buz*: „Eis“, *dolap*: „Schrank“).

Diese und viele andere Beispiele zeigen, dass der Bedeutungswandel der türkischen Lehnwörter einen speziellen soziokulturellen Aspekt hat, der vom abnehmenden Prestige des Türkischen in ganz Südosteuropa seit den Unabhängigkeitskriegen des 19. Jahrhunderts herrührt. Doch sind beileibe nicht alle Turzismen abwertend, es gibt eine ganze Gruppe von Wörtern, die sogar ein ausgesprochen positives Flair besitzen, und manchmal *mots du coeur*⁴⁹ oder *Stimmungswörter*⁵⁰ genannt werden. Dazu gehören Wörter wie *huzur*, *keyf* oder *eğlence*, die in allen Balkansprachen vorkommen. Manchmal sehen wir auch nur eine Spezialisierung des Wortes, die nicht unbedingt einer Abwertung gleichkommt: Im Makedonischen bezeichnet der Turzismus *kujundžija* (türk. *kuyumcu*) den Goldschmied oder Händler traditionellen Schmucks, während *bi-*

⁴⁸ Kappler 1997: 32–33; Kostas Kazazis: TAXYΔΡΟΜΟΣ’s ‘Turkish Lessons’. In: Braj B. Kachru et al. (Hg.): Issues in Linguistics. Papers in Honor of Henry and Renée Kahane. Urbana/Chicago/London 1973, 394–408.

⁴⁹ Kazazis 1972: 111.

⁵⁰ Kappler 1997: 30–31.

žuterija (franz. *bijouterie*) einen westlichen, modernen Juwelierladen bezeichnet⁵¹.

Ein wichtiger Aspekt ist die Tatsache, dass in manchen Ländern im 20. Jahrhundert eine Rückkehr der Turzismen beobachtet werden kann, die sich gegen Ende des Jahrhunderts als richtiges Revival bezeichnen lässt. Heute gibt es verschiedene Studien, die beweisen, dass die Turzismen eine wichtige Quelle für Neologismen geworden sind⁵². Dies gilt wahrscheinlich für ganz Südosteuropa, doch kann ich, aufgrund der verfügbaren Arbeiten, hier nur die Beispiele Griechenland, Bulgarien und Makedonien anführen.

Mit dem Bevölkerungsaustausch in den 20er Jahren drangen türkischsprechende Menschen in großer Zahl in die griechischen Städte und brachten dabei Musikformen, wie die Rembetika, mit sich, deren Texte vor türkischen Wörtern nur so strotzten⁵³. Diese Musikform erfuhr in den 80er Jahren ein erneutes Aufleben, was eine zumindest passive Kenntnis vieler eigentlich außer Gebrauch gekommener Wörter im Wortschatz auch der jüngeren Generation mit sich brachte. Etwas später, in den 90er Jahren, kann man einen gezielten Gebrauch von türkischen Wörtern in der Sprache des Journalismus entdecken, die durch die oft ironische Konnotation das ideale Sprachmaterial für griffige umgangssprachliche Überschriften und Texte liefern.⁵⁴ Das kann man in mehreren Ländern beobachten, z. B. in der makedonischen Zeitung *Sabota* liest man über die EU: „Економски Цин – Политичко Цуџе“ („Ökonomischer Riese – politischer Zwerg“; türk. *cin*: „Dämon, Dschinn“, *cüce*: „Zwerg“)⁵⁵. Meist werden die Turzismen als Synonyme mit etwas abwertender Konnotation verwendet, z. B. in politisch-ökonomischen Beiträgen in bulgarischen Zeitungen werden die bulgarischen Wörter *търговия*: „Handel“, *дълг*: „Schulden“, *разход*: „Ausgabe“ stilneutral verwendet, doch ihre türkischen Entsprechungen *алъш-верии* (türk. *alış-veriş*), *борч* (türk. *borç*), *масраф* (türk. *masraf*) werden absichtlich als ironische Stilmittel eingesetzt⁵⁶. Ähnliche Beispiele sind der Gebrauch von *τσακμάκι* (türk. *çakmak*: „Feuerzeug“) für die olympische Flamme in griechischen Zeitungen, oder *αχ και βαχ*, eigentlich der Stoßseufzer der orientalischen Musik, für kitschige Popmusik⁵⁷. Einen anderen, sozusagen historisierenden, doch gleichzeitig politisierenden Gebrauch der türkischen Wörter gibt es ebenfalls beispielsweise in Bulgarien, wo ja bekanntlich eine umfangreiche türkischsprachige Minderheit lebt. Der Vorsitzende der Partei, die diese Minderheit (DPS) im Parlament

⁵¹ Friedman 1996: 136.

⁵² Kappler 1997; Gadjeva 2010, mit entsprechender Literaturliste.

⁵³ Kazazis 1972: 110; Kappler 1994.

⁵⁴ Kappler 1997: 28–38.

⁵⁵ Friedman 1996: 138.

⁵⁶ Gadjeva 2010: 261.

⁵⁷ Kappler 1997: 31.

repräsentiert, Ahmet Doğan, wird im Internet konsequent als *султан* bezeichnet, seine führenden Mitarbeiter als *везири*, seine luxuriöse Immobilie im Edelviertel Bojana als *Боянския Сарай*, die wiederum von einem dicken *дувар* (türk. *duvar*: „Mauer“) umgeben ist und von drei Truppen *завази* (< türk. *kavas*: „Büttel“) bewacht wird⁵⁸. Doch können türkische Wörter auch ganz im Gegenteil für den Ausdruck von nationaler oder lokaler Authentizität verwendet werden, in diesem Fall ganz und gar im positiven Sinne. Wieder ein griechisches und ein bulgarisches Beispiel: Eine bekannte griechische Ouzomarkte macht Werbung mit: „strictly for meraklides“, mit Sternchen und Anmerkung „Greek for connaisseur“ (mein Kursiv), von türk. *meraklı*, („passioniert, Liebhaber von etwas, Schwärmer“).⁵⁹ Wer in Bulgarien durch touristisch aufgemöbelte Altstädte bummelt, z. B. in der Samovodska Čaršija in Veliko Tŕrnovo, kann im *дюкян* (türk. *dükkan*: „Laden, Geschäft“) einen *кадауф* (*kadayıf*: eine Art Süßspeise) kosten, oder Kupferprodukte in der *бакърджийница* (*bakırcı*: „Hersteller von Kupferwaren“) erstehen, etwas Süßes in der *шекерджийница* (*şekerci*: „Hersteller von Süßwaren“) essen, oder sich in der *механа* betrinken (balkantürk. *mehana/meyana*, standardtürk. *meyhane*: „Taverne, in der Alkohol ausgeschenkt wird“)⁶⁰. Turzismen, die sonst oft mit Rückständigkeit und Provinzialität konnotiert sind, werden hier also zum Ausdruck des Echten, Authentischen, mit dem Flair des Osmanischen, d. h. des Vergangenen gewiss, aber eben doch „Unseres“.

Ein weiteres Gebiet, in dem Turzismen bewusst eingesetzt werden, ist die Umgangssprache und Namensgebung jüngerer Sprecher. Ein Beispiel ist der Name einer griechischen Gruppe, die Hip-Hop mit balkanischen Rhythmen mischt und sich daher „Imam Baildi“ (aus türk. *imambayıldı*, ein vegetarisches Gericht) nennt. Andere zahlreiche Belege kann man im Bereich umgangssprachlicher Lexik beobachten, siehe die folgenden Beispiele aus südslavischen Sprachen:

Bulg. *сунер абдал* (osm. *abdal* / türk. *aptal*: „dumm“), *свърх будала* (*budala*: „dumm“), *бои кафали* (*boş kafalı*: „mit leerem Hirn, bescheuert“)

Serb. und Kr. *totalna budala*, *puki fukara* (*fukara*: „arm“); *ma jok!* (*yok*: „nein“)

Insgesamt scheint der Gebrauch von türkischen Wörtern in der Standardumgangssprache wieder zugenommen zu haben, was verschiedene Gründe haben mag, so die Tatsache, dass die Standardvarietäten aller Sprachen immer mehr

⁵⁸ Gadjeva 2010: 262–263.

⁵⁹ Kappler 1997: 32.

⁶⁰ Gadjeva 2010: 264. Eine dieser „mehana“ genannten Tavernen heißt sogar „Славянска душа“, also ‚Slavische Seele‘, ein überdeutliches Beispiel dafür, wie sehr diese Formen zu einem Symbol für kulturelle oder ethnische Authentizität geworden sind.

dialektale und substandardische Elemente aufnehmen. Dies ist eine normale Entwicklung, das Besondere an den Sprachen Südosteuropas ist, dass uns hier eine ideale Quelle zur Verfügung steht, die Turzismen: Einst verachtet kommen sie nun zu neuem Leben gerade dadurch, weil sie etwas Witziges, Altes, Authentisches oder Vulgäres an sich haben. Es gibt aber noch mehr Besonderheiten in Südosteuropa: Für ehemals sozialistische Gesellschaftssysteme wurde, z. B. von Victor Friedman für Makedonien, die Erscheinung so erklärt, dass Turzismen, die vor 1990 offiziell vermieden wurden, in der Zeit danach als ein „Marker für Demokratie“ gelten⁶¹. Denn gerade in Makedonien ist der Neugebrauch von Turzismen nicht auf ironische oder pejorative Konnotationen beschränkt, wie das Beispiel *tajfa* (türk. *tayfa*: „Crew“, heute meist in der Bedeutung „Matrose“ gebraucht) zeigt, welches das neutrale Wort für „Gruppe“ darstellt, während das Wort *grupa* einen negativen Unterton hat, in etwa „Interessengruppe, Fraktion“.⁶² Einen ähnlichen Ansatz macht Snejana Gadjeva für Bulgarien in ihrem Aufsatz *Les turcismes dans la langue bulgare „libérée“*. *Une source de néologie*. Eine weitere interessante Erklärung, die Friedman für Makedonien gibt, ist die Tatsache, dass die Konkurrenz zum Albanischen eine vermehrte Nostalgie für das Türkische bei der städtischen Bevölkerung ausgelöst habe, verstärkt durch Spannungen mit dem Nachbarland Albanien und der vermehrten Kooperation mit der Türkei⁶³.

Insgesamt kann man den soziolinguistischen Einfluss der Turzismen folgendermaßen zusammenfassen: Nach dem Prestigeverlust des Osmanischen im 19. Jahrhundert war es natürlich, dass der Gebrauch vieler türkischer Wörter aus dem administrativen Bereich, aber auch in anderen Bedeutungsfeldern, zurückgegangen ist. Dazu kam in vielen Sprachen eine gezielte Sprachpolitik des Purismus zum Zuge, die die Nationenbildung in Südosteuropa in verschiedenen Phasen begleitet hat. Trotzdem haben sich sehr viele Turzismen in allen Sprachen Südosteuropas gehalten, und zwar, was die Standardsprache angeht, in der Umgangssprache, aber auch natürlich in den Dialekten. Einen weiteren Prestigeverlust kann man in der Mitte des 20. Jahrhunderts ansetzen, wenn aus politischen und sozialen Gründen die heranwachsende Generation neue Register und auch neue Kontaktsprachen entdeckt (vor allem das Englische). Viele Studien zeigen, dass in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts der Gebrauch von Turzismen eine Generationsfrage ist: Was die Eltern und Großeltern an türkischen Wörtern benutzten, wird von den darauffolgenden Generationen als altmodisch und rückständig angesehen, und viele Wörter werden nicht mehr verstanden. Am Ende des 20. Jahrhunderts und im ersten Jahrzehnt

⁶¹ Friedman 1996: 139.

⁶² Ebenda: 138.

⁶³ Ebenda: 139.

dieses Jahrhunderts setzt ein neuer Trend ein, der vor allem auf die Umgangssprache konzentriert ist und der die Turzismen als neue Quelle von Neologismen entdeckt. Diesen Trend kann man auch in der Sprache der Presse und anderer Massen- und Kommunikationsmedien, einschließlich Internet, verfolgen. Ich denke jedoch, dass man nicht den Fehler begehen darf, diesen Trend ausschließlich mit der türkischen Herkunft der Neologismen zu begründen. Vielmehr sind die Turzismen als Teil der Standardumgangssprache, aber auch substandardischer Varietäten, nur eine Neologismenquelle unter anderen. Auch wenn somit die Neuschöpfung umgangssprachlicher Wörter natürlich nicht nur ein südosteuropäisches, sondern ein universales Phänomen der sprachlichen Variation ist, bleibt aber festzuhalten, dass die Turzismen für die Neologismen und die Charakterisierung bestimmter Register, wie Jugend- oder Zeitungssprache, in den südosteuropäischen Sprachen eine auffallend produktive Rolle spielen.